

Karoline Kreß

Das Verb *machen* im gesprochenen Deutsch

Bedeutungskonstitution
und interaktionale Funktionen



STUDIEN ZUR DEUTSCHEN SPRACHE
FORSCHUNGEN DES INSTITUTS FÜR DEUTSCHE SPRACHE

Herausgegeben von
Arnulf Deppermann, Stefan Engelberg und Angelika Wöllstein

Band 78

Karoline Kreß

Das Verb *machen* im gesprochenen Deutsch

Bedeutungskonstitution und
interaktionale Funktionen

Redaktion: Melanie Steinle

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

Zugleich Dissertation der Universität Mannheim.

© 2017 · Narr Francke Attempto Verlag GmbH + Co. KG
Dischingerweg 5 · D-72070 Tübingen

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Gedruckt auf säurefreiem und alterungsbeständigem Werkdruckpapier.

Internet: www.narr.de
E-Mail: info@narr.de

Satz: Annett Patzschewitz
Druck und Bindung: Laupp & Göbel, Gomaringen
Printed in Germany

ISSN 0949-409X
ISBN 978-3-8233-8153-2

DANKSAGUNG

Bei der vorliegenden Arbeit handelt es sich um eine überarbeitete Fassung meiner Dissertation, welche im Juni 2016 an der Philosophischen Fakultät der Universität Mannheim eingereicht und im Oktober 2016 verteidigt wurde.

Mein erster Dank gilt meinem Erstgutachter und Doktorvater Arnulf Deppermann für seine umfassende Betreuung, die vielen hilfreichen Korrekturen und Gespräche und nicht zuletzt dafür, mich für dieses Projekt eingestellt zu haben. Des Weiteren danke ich herzlich meinem Zweitgutachter Stefan Engelberg für sein Interesse an meiner Arbeit und die hilfreichen Kommentare zu bestimmten Kapiteln.

Ganz besonders möchte ich mich bei den Kolleginnen und Kollegen aus dem Projekt „Verbkomplemente im gesprochenen Deutsch“ bedanken, allen voran bei Nadine Proske, die mir sowohl menschlich als auch fachlich unendlich viel Unterstützung gegeben und dabei sehr viel Zeit und Geduld investiert hat. Außerdem danke ich Julia Kaiser – meiner Büromitbewohnerin und Doktorschwester – für ihre Hilfsbereitschaft und die vielen fachlich wie privat anregenden Gespräche. Arne Zeschel danke ich für seinen fachlichen Rat und die Unterstützung bei meiner Kodierungstabelle und Henrike Helmer für ihre Kollegialität und die vielen sehr guten Tipps.

Ich danke auch den Mitarbeitern des IDS, besonders aus der Abteilung Pragmatik, für ihre generelle Hilfsbereitschaft, den sehr guten Input bei Datensitzungen und darüber hinaus für die kurzweiligen und interessanten Gespräche in der Dienstags- und Freitags-Mittagsrunde. Zusätzlich: Danke, Dominic Schnejdar, für Deinen unermüdlichen und weit über das erwartbare Maß hinausgehenden technischen Einsatz!

Ich möchte mich außerdem bei Monika Pohlschmidt und dem gesamten Bibliotheksteam bedanken, die stets, aber besonders während der Zeit, in der ich dort meinen Arbeitsplatz hatte, unheimlich freundlich und zuvorkommend waren.

Außerdem danke ich den Projekt-Hilfskräften Isabell Neise, Martina Seidler, Elena De Angelis, Annika Knöpfle, Roxana Müller, Johanna Oswald, Lukas Deuschel, Sara Alotto und Juliane Elter für die Hilfe bei der Aufbereitung und Kodierung meiner Daten.

Ich danke sehr herzlich Jakob Steensig von der Aarhus Universität, der mein Interesse für Konversationsanalyse geweckt und meine Magisterarbeit in diesem Bereich erstklassig betreut hat.

Außerhalb des Instituts und der Sprachwissenschaft möchte ich besonders Solveig Grebe danken, für unsere mehr als 10 Jahre bestehende Freundschaft und dafür, dass sie es immer schafft, auch über die Distanz hinweg für mich da zu sein, mir den Rücken zu stärken und gegen meine Zweifel anzureden. Außerdem danke ich herzlich Nikolina Hartmann-Pusticki, die mir zunächst innerhalb und später auch außerhalb des IDS eine sehr gute Freundin war – und ist. Besonderer Dank auch an Magi, Kristina, Laura, Sabrina und Katrin für die immer wieder nützliche Ablenkung und das Ermöglichen meiner ersten eigenen Studie.

Und schließlich möchte ich von ganzem Herzen meinen Eltern und Schwestern für ihre bedingungslose Unterstützung in allen Belangen und Bereichen danken.

INHALT

1. Einleitung	11
1.1 Ziele der Arbeit	11
1.2 Aufbau der Arbeit	13
2. Methodische Vorgehensweise	19
2.1 Generelle methodische Vorgehensweise	19
2.2 Quantitative Untersuchungen mit lexpan	22
3. Theoretische und methodische Rahmung	25
3.1 Interaktionale Linguistik	25
3.1.1 Generelles zur Interaktionalen Linguistik.....	25
3.1.2 Bedeutungskonstitution in der Interaktionalen Linguistik	28
3.2 Konstruktionsgrammatik	31
3.2.1 Generelles zur Konstruktionsgrammatik	31
3.2.2 Konstruktionsgrammatik und Gesprochene-Sprache- Forschung	32
3.3 (Kognitive) semantische Ansätze	34
3.3.1 Bedeutungskonstitution in der kognitiven Semantik.....	35
3.3.2 Bedeutungskonstitution in der Merkmalssemantik und Prototypentheorie	38
3.3.3 Bedeutungskonstitution in der Framesemantik	42
3.3.4 Zusammenfassung zu den semantischen Ansätzen	44
3.4 Exkurs: Polysemie, Vagheit und der Bezug zu semantisch unterspezifizierten Verben	45
3.4.1 Polysemie und Vagheit	45
3.4.2 Polysemie und der Bezug zu <i>machen</i>	47
4. Ebenenmodell zur Beschreibung von Bedeutungskonstitution in gesprochener Sprache	51
4.1 Basisebene – Der Beitrag des Lexems	52
4.2 (Teil-)Satzinterne Ebene	54
4.2.1 Grammatische Schemata	55
4.2.2 (Teil-)Satzinterner sprachlicher Kontext	57
4.2.3 Wortverbindungsmuster.....	61

4.3	(Teil-)Satzexterne und außersprachliche Ebene	69
4.3.1	Hintergrundwissen	71
4.3.2	(Teil-)satzexterner Gesprächskontext	72
4.3.3	Außersprachlicher, situativer Kontext	75
4.3.4	Sequenz	75
5.	Annäherung an den Forschungsgegenstand	77
5.1	<i>machen</i> in den unterschiedlichen Verbkategorien	77
5.1.1	Proverben	77
5.1.2	Passepartout-Verben	79
5.1.3	Light Verbs	79
5.1.4	Funktionsverben.....	80
5.1.5	Zur Sinnhaftigkeit der Anwendung dieser Begriffe auf <i>machen</i>	81
5.2	Die Bedeutungsbeschreibung des Verbs <i>machen</i> im gegenwärtigen Sprachgebrauch anhand von Wörterbüchern	84
5.2.1	Zur Auswahl bestimmter Wörterbücher zur Bedeutungs- beschreibung	84
5.2.2	Zum Quellenmaterial der berücksichtigten Wörterbücher	85
5.2.3	Zum Vorgehen der Wörterbücher bei der Beschreibung von Wortbedeutungen am Beispiel von <i>machen</i>	89
5.2.4	Gründe für das uneinheitliche Erscheinungsbild der Wörterbucheinträge zu <i>machen</i>	112
6.	Empirische Untersuchung	117
6.1	Datengrundlage: FOLK und weitere Quellen	119
6.1.1	Beschreibung des Korpus	122
6.1.2	Aufbereitung und Kodierung der Vorkommen von <i>machen</i> in FOLK	123
6.1.3	Verteilung der <i>machen</i> -Verwendungen im zugrunde liegenden Korpus FOLK	124
6.2	Probleme bei der Anwendung einer lexembasierten semantischen Bedeutungserfassung an authentischen Sprachdaten	128
6.2.1	Die Problematik der lexikosemantischen Bedeutungs- klassifikation	129
6.2.2	Die Problematik einer konkreten Bedeutungszuschreibung für eine <i>machen</i> -Kombination	135
6.3	(Teil-)Satzexterne Mittel	141
6.3.1	Hintergrundwissen	143
6.3.2	(Teil-)satzexterner Gesprächskontext	148

6.3.3	Außersprachlicher Kontext	153
6.3.4	Sequenz	154
6.3.5	Zusammenfassung zur Bedeutungsspezifikation durch (teil-)satzexterne Mittel	159
6.4	(Teil-)Satzinterne Mittel I: Grammatische Schemata	161
6.4.1	Transitive und ditransitive Konstruktionen	161
6.4.2	Resultativkonstruktionen	164
6.4.3	Transferkonstruktion: <i>etwas irgendwohin V-en</i>	190
6.4.4	Zusammenfassung zur Bedeutungsspezifikation durch Konstruktionen	198
6.5	(Teil-)Satzinterne Mittel II: Die Semantik und Referenz der Argumente	199
6.5.1	Die Semantik und Referenz der Objekte	200
6.5.2	Die Semantik und Referenz des Subjekts	214
6.5.3	Zusammenfassung zur Bedeutungsspezifikation durch die Semantik und Referenz der Argumente	219
6.6	Funktionale Ebene: Was <i>machen</i> aus pragmatischer Sicht leistet	220
6.6.1	Referieren auf vorerwähnte Handlungen und Sachverhalte	220
6.6.2	Entzerren von Inhalten	263
6.6.3	Durchführungsrahmung	278
6.6.4	Onlineplanung von Gesprächsbeiträgen: Vom Verb aus formuliert	283
6.6.5	Ausfüllen der Verbposition: Vom Nomen (in Objekt- position) aus formuliert	312
6.6.6	Zusammenfassung zur pragmatischen Leistung von <i>machen</i>	319
6.7	Exkurs: Zur stilistischen Markiertheit des Verbs <i>machen</i>	322
7.	<i>machen</i> und <i>tun</i>: Ein Vergleich der Verwendungen und Funktionen beider Verben	327
7.1	Die Verwendungen von <i>tun</i> im Korpus	328
7.2	Zu den Unterschieden in den Verwendungen und der Funktionalität von <i>machen</i> und <i>tun</i>	338
7.2.1	Generelles zu den unterschiedlichen Verwendungs- weisen	338
7.2.2	Exemplarisch: Handlung vs. Bewegung. <i>machen</i> und <i>tun</i> in Transferkonstruktionen	346

10 *Inhalt*

7.3	Zusammenfassung der Gemeinsamkeiten und Unterschiede von <i>machen</i> und <i>tun</i>	358
8.	Theoretische Schlussfolgerungen	363
8.1	Zur Bedeutungskonstitution (generell)	363
8.2	Zu <i>machen</i> speziell	364
8.3	Zum grammatischen Ansatz	366
8.4	Zum semantischen Ansatz	368
8.5	Zum lexikografischen Ansatz	370
8.6	Zum phraseologischen Ansatz	372
8.7	Zum interaktionalen Ansatz	373
9.	Ausblick	377
	Literatur	379
	Anhang	393

1. EINLEITUNG

1.1 Ziele der Arbeit

Die vorliegende Arbeit verortet sich im IDS-Projekt *Verbkomplemente im gesprochenen Deutsch*, in dessen Rahmen die Argumentrealisierung in der gesprochenen Sprache beschrieben und in Hinblick auf ihre funktionalen Motivationen analysiert wird. Konkret befasst sich diese Untersuchung mit dem Verb *machen*, dessen Funktion und Gebrauch in der gesprochenen Sprache sowie den vielen unterschiedlichen Handlungsbedeutungen, die es versprachlichen kann bzw. die dem Verb zugeschrieben werden können. *machen* ist ein im geschriebenen wie gesprochenen Deutsch sehr häufig verwendetes Verb,¹ dem aufgrund seiner multiplen Verwendungsweise allgemein ein hoher Grad an Polysemie – also eine Vielzahl distinkter, aber untereinander verwandter Bedeutungen – zugeschrieben wird (bspw. in der Lexikografie). In dieser Arbeit wird angestrebt, diese Erscheinung der Bedeutungsvielfalt unter anderem mit der Komplementierung des Verbs in einen Zusammenhang zu bringen.

Diese Arbeit will zeigen, dass die empfundene Bedeutungsvielfalt von *machen* durch eine extreme Unterspezifiziertheit des Verbs zustande kommt und wie dabei das jeweilige sprachliche sowie außersprachliche Umfeld eine teilweise recht spezifische (Be-)Deutung für *machen* generiert. Dazu wird untersucht, wie und auf welche Weise lexikalische Kookkurrenzen, Syntax, Sequenz und kontextuelle Einflüsse auf die lokale Bedeutung einzelner *machen*-Verwendungen einwirken und auf welchen sprachlichen und außersprachlichen Ebenen die Spezifikation des Verbs im Endeffekt geschieht. Diese Arbeit strebt also an, das gesamte Verwendungsspektrum eines Verbs im spontansprachlichen Gebrauch zu erfassen und zu beschreiben und dabei sowohl bedeutungskonstitutiven als auch funktionalen Aspekten der Verwendung von *machen* Rechnung zu tragen.

¹ In FOLK (Forschungs- und Lehrkorpus gesprochenes Deutsch, vgl. Abschn. 6.1) ist es das am fünfthäufigsten gebrauchte Verb (das kein Hilfsverb ist) nach *haben*, *sagen* und den Kopulaverben *sein* und *werden* (vgl. dazu die Lemmaliste, Anhang 2). Bei dieser Auflistung wird allerdings bei *sein*, *haben* und *werden* nicht zwischen Kopula- und Hilfsverbfunktion unterschieden, anders als in den Daten von Proskes Untersuchung zum Informationsmanagement (2013, S. 96). In ihren Daten kommt *machen* sogar an dritter Stelle unter den nicht auxiliären Verben, nach *sein* und *haben*.

Dieses Ziel soll durch das Anwenden eines für diese Arbeit eigens erstellten Analysemodells erreicht werden, welches die verschiedenen Ebenen, auf denen Bedeutung konstituiert werden kann, aufzeigt und beschreibt. Damit soll die Auffassung von *machen* als unterspezifiziertes Verb untermauert und die Art und Weise der Bedeutungskonstitution nachvollziehbar dargestellt werden. Es wird sich dabei besonders auf die Frage danach konzentriert, wie ein Ausdruck, der eine sehr vage Bedeutung hat, je nach Verwendung zu einer anderen (mehr oder weniger) spezifischen Lesart kommt und auf welcher Ebene sich die spezifischen Bedeutungen konstituieren. Im Zuge dessen wird außerdem auch die lexikografische Beschreibung von *machen* diskutiert sowie deren Vorgehensweise und Ergebnisse kritisch hinterfragt werden. Es soll damit erörtert werden, was (lexikalische) Bedeutungskonstitution genau ausmacht, wo sie stattfindet und wie sie beschaffen ist. Außerdem werden die pragmatischen Funktionen hervorgehoben, die *machen* aufgrund seiner semantischen Leere ausführen kann. Es wird dabei nicht nur eine zu spezifizierende Handlung durch *machen* bezeichnet, sondern vor allem auch eine Sprachhandlung mit Hilfe von *machen* ausgeführt. Die Grundlage für die Analysen und den daraus resultierenden Erkenntnissen bieten authentische Daten gesprochener Sprache aus dem Forschungs- und Lehrkorpus (FOLK) des Instituts für Deutsche Sprache (siehe Abschn. 6.1).

Bei der Beschreibung der Verwendung und Funktion von *machen* werden vor allem folgende Gesichtspunkte beachtet: der semantische Beitrag des Verbs und wie eine spezifischere Bedeutung durch die lexikosemantischen Eigenschaften seiner Argumente inferiert werden kann; die Konstruktionen, in denen das Verb vorkommt und der sequenzielle Kontext, in welchem das Verb verwendet wird, sowie der Einfluss von außersprachlichen Ressourcen wie Hintergrundwissen, außersprachlichem Kontext und dem (teil-)satzexternen Gesprächskontext auf die Interpretation von Äußerungsbedeutungen und sprachlichen Handlungen, die mit *machen* formuliert werden. Von großem Interesse ist dabei vor allem die Rolle, die *machen* in der Interaktion einnimmt, und die pragmatischen Funktionen, die dieses Verb ausführen kann, bzw. die mit seiner Hilfe ausgeführt werden. Um diese angemessen zu beschreiben und damit die neueren und interessanten Aspekte der Verwendung dieses Verbs herausgearbeitet werden können, ist allerdings eine sinnvolle semantische Beschreibung die Voraussetzung, weswegen diese auch hier vorgenommen wird.

Für die gewählte Perspektive sind dagegen eine Analyse der Stilebene und von Gattung und Genre bezüglich einer etwaigen (Dis-)Präferenz für *machen* nicht zentral, auch wenn es dazu einige betrachtenswerte und eventuell widerlegbare (vorläufig nur mit Intuition zu begründende) Wertungen bezüglich der Verwendung von *machen* gibt. Eine derartige Fokussierung gestaltet

sich unter anderem deswegen schwierig, weil die Stilebene innerhalb einer Interaktion oft nicht konstant ist (wenn bspw. in institutionellen Umgebungen sehr informell gesprochen wird) oder weil zumindest in einigen Interaktionen viele der gewählten Ausdrücke stilistisch nicht dem Interaktionstypen entsprechen, die zu erwarten wären. So ist methodisch nicht eindeutig abzugrenzen, welche Interaktion welcher Gattung entspricht, welche Kriterien genau welchen (Sprach-)Stil ausmachen und ob bestimmte sprachliche Merkmale (wie bspw. die Vermeidung oder häufige Verwendung eines bestimmten Verbs oder Verbtyps) dem Stil, der Gattung oder anderen handlungsbezogenen Merkmalen zuzuordnen sind. Eine kurze Beschreibung der durch die Untersuchung gewonnenen Erkenntnisse zur stilistischen Markiertheit von *machen* wird dennoch am Ende der empirischen Untersuchung in Abschnitt 6.7 vorgenommen.

1.2 Aufbau der Arbeit

Die Arbeit gliedert sich wie folgt: Im zweiten Kapitel wird auf die methodische Vorgehensweise der Untersuchung eingegangen (Abschn. 2.1) und eine Beschreibung der Verwendung des Analysetools *lexpan* für eine quantitative Auswertung der Slotbesetzungen in *machen*-Äußerungen vorgenommen (Abschn. 2.2). Im dritten Kapitel wird der theoretische und methodische Rahmen der Arbeit abgesteckt. Dafür werden die für die Untersuchung relevanten theoretischen Ansätze vorgestellt, dies beginnt mit der Interaktionalen Linguistik (Abschn. 3.1) und einer Beschreibung des für die empirische Untersuchung ebenfalls sehr wichtigen Begriffs der Bedeutungskonstitution im Rahmen der Interaktionalen Linguistik (Abschn. 3.1.2). Daraufhin wird die Konstruktionsgrammatik vorgestellt (Abschn. 3.2.1) und ihr Bezug zur Interaktionalen Linguistik skizziert (Abschn. 3.2.2). Weiterhin wird der Begriff der Bedeutungskonstitution in anderen semantischen Ansätzen beleuchtet (Abschn. 3.3), dabei wird der Nutzen einiger kognitivsemantischer Ansichten herausgestellt (Abschn. 3.3.1) und in Abgrenzung dazu die für diese Untersuchung ungünstigen Methoden der Merkmals- und Prototypensemantik beschrieben (Abschn. 3.3.2), bevor kurz der framsemantische Ansatz angeschnitten wird (Abschn. 3.3.3). Am Ende des Kapitels wird noch auf die Konzepte Polysemie und Vagheit eingegangen (Abschn. 3.4.1) und deren Bezug zum Untersuchungsgegenstand beschrieben (Abschn. 3.4.2).

Im vierten Kapitel wird das Ebenenmodell zur Analyse von Bedeutungskonstitution vorgestellt. Die Ebenen sind zunächst grob unterteilt in Basisebene (Abschn. 4.1), welche sich auf das Lexem selbst bezieht und in welcher auch das hier angesetzte weite Konzept der Agentivität erläutert wird, (teil-)satzinterne (Abschn. 4.2) sowie (teil-)satzexterne Ebene (Abschn. 4.3). Diese und

auch die weiteren feingranulareren Abgrenzungen der jeweiligen Bedeutungskonstitutionsmittel dienen in erster Linie einer geordneten und nachvollziehbaren Darstellung und sollen nicht suggerieren, dass die dort beschriebenen Mechanismen unabhängig und getrennt voneinander ablaufen. Des Weiteren werden die jeweiligen Ebenen, auf denen Bedeutung konstituiert wird, im Einzelnen skizziert und wichtige Begriffe (wie bspw. metonymische und metaphorische Extension (Abschn. 4.2.2.2) oder Social Action Formats (Abschn. 4.2.3.3)) für die vorliegende Arbeit definiert und genauer erläutert.

Innerhalb der (teil-)satzinternen und -externen Ebenen werden dann jeweils die einzelnen Mittel der Bedeutungskonstitution benannt und erläutert. Auf der internen Ebene sind dies grammatische Schemata wie *etwas irgendwie V-en* (Abschn. 4.2.1) und semantische Kookkurrenzen wie *Essen/Urlaub/Spaß machen* (Abschn. 4.2.2) sowie (teil- und vollspezifizierte) Wortverbindungsmuster wie *(sich) ein(en) X/Spaß (aus etwas) machen* (Abschn. 4.2.3). In den entsprechenden Abschnitten wird jeweils beschrieben, auf welche Weise die Bedeutungskonstitution der jeweiligen Ebene stattfindet und wie durch diese die ausgedrückte Handlung spezifiziert wird (bzw. werden kann). Im Zuge der Beschreibung der Rolle der Wortverbindungsmuster wird auch auf usu-elle Wortverbindungen (Abschn. 4.2.3.1), deren Behandlung in der Untersuchung (Abschn. 4.2.3.2) und das Phänomen der Social Action Formats (Abschn. 4.2.3.3) spezifischer eingegangen. Auch die einzelnen Ebenen, die (teil-)satzextern arbeiten, werden im Einzelnen dargestellt (Abschn. 4.3). Die gesamte Ebene wird grob mit dem Begriff *Kontext* umschrieben, welcher sich auf unterschiedliche Bereiche verteilt. Hierbei spielt das Hintergrundwissen der Gesprächsteilnehmer eine Rolle (Abschn. 4.3.1), ebenso wie der weitere, außerhalb des relevanten (Teil-)Satzes stattfindende Gesprächskontext (Abschn. 4.3.2) sowie der außersprachliche Kontext (Abschn. 4.3.3) und die sequenzielle Position der *machen*-Äußerung in der jeweiligen Interaktion (Abschn. 4.3.4).

Das fünfte Kapitel beschäftigt sich mit dem zentralen Gegenstand der Untersuchung: dem Verb *machen*. Hier werden zunächst die Verbkategorien erfasst und beschrieben, zu denen *machen* in der Literatur als Vertreter gezählt wird (Abschn. 5.1.1-5.1.4), und es wird eine erste Einschätzung gegeben, wie sinnvoll diese Kategorienzuschreibung ist (Abschn. 5.1.5). Danach wird die Bedeutungsbeschreibung von *machen* in vier ausgewählten Wörterbüchern beschrieben und kritisch diskutiert (Abschn. 5.2). Es wurden Wörterbücher von unterschiedlicher Aktualität (bspw. die aktuellste Ausgabe des Duden Universalwörterbuchs und das Wörterbuch der deutschen Gegenwartssprache von 1981) und mit unterschiedlichen Perspektiven auf die lexikografische Erfassung von Lexemen gewählt (wie das Valenzwörterbuch, dessen Schwer-

punkt bei Verben und deren Ergänzungen liegt, sowie Wahrigs Deutsches Wörterbuch, welches nach eigenen Angaben eine völlig neue Herangehensweise an Bedeutungsbeschreibung vornimmt). Dies geschieht zum einen, um einen Eindruck davon zu bekommen, welche Bedeutungen *machen* im deutschen Sprachgebrauch zugeschrieben werden. Zum anderen soll verdeutlicht werden, auf welche – teils sehr unterschiedlichen – Weisen Lexika vorgehen, um Bedeutungskonstitution zu beschreiben, bzw. wodurch in der Lexikografie die Bedeutung von Ausdrücken erfasst wird. Dabei wird sichtbar werden, dass es spezifische Gründe dafür gibt, warum es in Wörterbüchern (den konsultierten speziell, aber auch im Allgemeinen) kein einheitliches Bild zur Bedeutung eines semantisch so unspezifischen Lexems geben kann und worin diese Uneinheitlichkeit begründet liegt (Abschn. 5.2.4).

Im sechsten Kapitel wird zunächst die Korpusgrundlage der empirischen Untersuchung vorgestellt (Abschn. 6.1) und die Hauptgrundlage – FOLK – näher beschrieben (Abschn. 6.1.1) sowie auf die Aufbereitung und Kodierung der Daten eingegangen (Abschn. 6.1.2) und schließlich ein Überblick über die Verteilung der *machen*-Verwendungen im Korpus gegeben (Abschn. 6.1.3), um darzustellen, welche Verwendungen überwiegen und welche eher selten auftreten. Die Art der Verwendungen ist dabei hauptsächlich formal bestimmt, meint also wie oft *machen* mit lexikalischem Objekt, pronominalem Objekt, adjektivischem Objektprädikativ oder bestimmten Präpositionalphrasen (PPn) etc. auftritt.

Daraufhin wird zunächst die lexembasierte semantische Bedeutungserfassung, wie sie in den kritisch diskutierten Wörterbüchern vorgenommen wird, an den Daten aus dem Korpus angewandt, um zu illustrieren, warum ein solches Vorgehen bei authentischen und kontextuell eingebetteten Sprachdaten nicht praktikabel ist und außerdem nicht zu befriedigenden Ergebnissen einer Bedeutungserfassung führen kann (Abschn. 6.2). Danach wird dann das in Kapitel 4 vorgestellte Modell ebenfalls auf die Korpusdaten angewandt und die jeweiligen Ressourcen zur Bedeutungskonstitution werden anhand von gesprächsanalytischen Beschreibungen konkreter Verwendungen erläutert. Die Ebenen werden dabei zwar dem Modell entsprechend jeweils einzeln aufgeführt und besprochen, die darin dargestellten Mittel arbeiten aber – wie bereits erwähnt – nicht unabhängig voneinander. An den relevanten Stellen wird immer auf weitere, Einfluss nehmende Ebenen hingewiesen. Es wird dabei (anders als in Kap. 4, wo diese aus systematischen Gründen zuletzt aufgeführt wurde) zunächst die (teil-)satzexterne Ebene dargestellt (Abschn. 6.3). Dies geschieht deshalb zuerst, weil sich die (teil-)satzexternen Zusammenhänge als Größe herausstellen werden, die die Deutungen der (teil-)satzinternen Verwendungen (besonders die semantischen) und auch der funktionalen maßgeblich beeinflussen. Die Wichtigkeit der Ebene von Hintergrundwissen,

Gesprächskontext und außersprachlichem Kontext sowie Sequenz, welche in einer lexikosemantischen Bedeutungsbeschreibung oft nur marginal mit einbezogen wird, soll so noch einmal verdeutlicht werden.

In Abschnitt 6.4 wird die Bedeutungskonstitution durch grammatische Schemata näher erläutert. Dabei wird zunächst auf vollschematische Konstruktionen wie die transitive und ditransitive Konstruktion (Abschn. 6.4.1) sowie die Resultativkonstruktionen (Abschn. 6.4.2) eingegangen. Die transitiven und ditransitiven Konstruktionen werden dabei nur kurz angerissen, da sich in diesem Falle die Bedeutung nicht durch die Konstruktion konstituiert, weil diese selbst unterspezifiziert sind und nicht viel an Bedeutung beitragen können. Transitive Verwendungen von *machen* werden dann in Abschnitt 6.5 näher behandelt (siehe unten), dort wird die Bedeutungskonstitution durch die Semantik der Argumente erläutert. Als produktive Konstruktionen für *machen* werden in Abschnitt 6.4.2 die Resultativkonstruktion mit adjektivischem Objektsprädikativ (Abschn. 6.4.2.1) und mit Präpositionalphrasen (Abschn. 6.4.2.2) angeführt sowie die Transferkonstruktion mit direktionalem Adverbial (Abschn. 6.4.3).

Abschnitt 6.4 beschreibt die Spezifikationsfunktion durch die Semantik der Argumente;² hier wird die grobe Unterteilung in die Spezifikation durch die Semantik (und Referenz) des Objekts (Abschn. 6.5.1), des Subjekts (Abschn. 6.5.2) vorgenommen. Die Semantik (und Referenz) der Objekte wird am detailliertesten beschrieben, da die Kombination aus *machen* + Objekt in transitiven Konstruktionen die Prädikation der gesamten Äußerung ausmacht. Es geht – speziell bei den Objekten – allem voran um die Deutung der jeweiligen Argumente in der Situation der Interaktion; also darum, auf was der Ausdruck in Objektfunktion jeweils referiert, und darum, welche Spezifikationen sich auf dieser semantischen Ebene erreichen lassen. Der bereits vorher behandelte Kontext wird dabei immer wieder eine wichtige Rolle spielen, da er mitverantwortlich dafür ist, wie das jeweilige Argument und somit auch die Handlung, die *machen* ausdrücken soll, gedeutet wird. Dabei stellen sich drei Deutungsweisen als distinkt benennbar heraus: die Deutung als Handlung oder Prozess (Abschn. 6.5.1.1), die Deutung als Produkt oder Ergebnis (Abschn. 6.5.1.2) und die Deutung als Zustand oder Wirkung (Abschn. 6.5.1.4). Dabei wird auch auf das vordergründig vorhandene Problem der Akt-Objekt-Ambiguität von Ausdrücken eingegangen (Abschn. 6.5.1.3). Es folgen die Beschreibungen der Spezifizierungsweise der Subjekte (Abschn. 6.5.2): Die Deutung des Subjekts kann eine Prädikation weiter vereindeutigen, indem (nicht)

² In dieser Arbeit wird der Begriff *Argument* gegenüber *Komplement* bevorzugt. *Komplement* wird in zitierter Literatur (bspw. im Abschn. 5.2.3.3 über die Bedeutungsbeschreibung von *machen* in E-VALBU) aber beibehalten.

vorhandene Merkmale beim Subjektreferenten bestimmte Handlungen (weniger) wahrscheinlich als Interpretation für *machen* erscheinen lassen.

Schließlich wird in Abschnitt 6.6 die pragmatische Leistung von *machen* beschrieben. Die funktionalen Verwendungsweisen und die sprachlichen Handlungen, die mit *machen* ausgeführt werden können, erschöpfen sich sicherlich nicht in der Auflistung in dieser Arbeit, diese bietet jedoch einen Überblick über viele der im Korpus gefundenen Verwendungen und Funktionen. Zunächst wird auf die Funktion des Aufgreifens und Relevantmachens vorerwählter Sachverhalte generell (Abschn. 6.6.1) und zusätzlich speziell durch die (*das*) *machen*-Fügung eingegangen (Abschn. 6.6.1.1) und im Zuge dessen das Social Action Format *wir machen das so* in seiner anaphorischen und kataphorischen Verwendung beschrieben (Abschn. 6.6.1.2). Des Weiteren wird die Funktion des Entzerrens von semantisch schweren Inhalten (Abschn. 6.6.2) – exemplarisch am Beispiel von Objektrelativsätzen (Abschn. 6.6.2.2) – sowie der Rahmung von Referenten als (durchführbare) Handlungen aufgeführt (Abschn. 5.6.3). Die letzten beiden Abschnitte gehen näher darauf ein, wie *machen* zum einen bei der Planung von Gesprächsbeiträgen eingesetzt wird (Abschn. 6.6.4) – bis hin zu der Verwendung von *machen* ähnlich einer Häsitationspartikel – und dabei konkret zum Auffordern zu und Ankündigen von Handlungen (Abschn. 6.6.4.1) und sogar beim Einleiten direkter Rede (Abschn. 6.6.4.2); zum anderen wird darauf eingegangen, wie es als Füllverb bei Äußerungen dienen kann, in denen es dem Sprecher mehr auf die vom Objektreferenten ausgedrückte Semantik bei der Formulierung seiner Aussage ankommt, als auf die Denotation eines semantisch spezifischen Verbs (Abschn. 6.6.5). Am Ende des Kapitels wird ein kurzer Exkurs zu den Erkenntnissen zur stilistischen Markiertheit des Verbs angeführt, die auf den Beobachtungen bei der Arbeit mit den Daten basieren (Abschn. 6.7).

In Kapitel 7 wird ein Vergleich der Verwendungsweisen der Verben *machen* und *tun* auf der Grundlage der Korpusbasis vorgenommen (Abschn. 7.1) und es werden ihre unterschiedlichen Funktionsweisen im gesprochenen Deutsch verglichen (Abschn. 7.2), um abschließend erörtern zu können, wo die Ähnlichkeiten und Unterschiede liegen, worin sie begründet sein könnten und ob diese beiden Verben als ihre gegenseitigen Entsprechungen aufgefasst werden können, wie es mitunter in der Literatur (durch die oftmals parallele Erwähnung und dadurch implizierte Gleichsetzung) suggeriert wird (Abschn. 7.3).

Schließlich werden in Kapitel 8 noch einmal mit Rückblick auf die gewonnenen Erkenntnisse theoretische Schlussfolgerungen zu den einzelnen, für diese Arbeit als konstitutiv angesehenen Aspekten formuliert, dabei wären zu nennen die Bedeutungskonstitution generell (Abschn. 8.1), das Verb *machen* im

Speziellen (Abschn. 8.2), die für das Modell verwendeten grammatischen (Abschn. 8.3), semantischen (Abschn. 8.4), phraseologischen (Abschn. 8.6) und interaktionalen (Abschn. 8.7) Ansätze sowie der kritisch diskutierte lexikografische Ansatz (Abschn. 8.5), bevor ein Ausblick auf weitere, an dieser Arbeit anknüpfende Forschungsperspektiven gegeben wird (Kap. 9).

2. METHODISCHE VORGEHENSWEISE

2.1 Generelle methodische Vorgehensweise

Da sich die Fragestellung auf die Konstitution von Bedeutung in der gesprochenen Sprache richtet, wird sie für die Aspekte, in denen es angemessen ist, empirisch anhand von Daten natürlicher gesprochener Sprache untersucht. Die Untersuchung orientiert sich dabei an den Methoden der Konversationsanalyse und der Interaktionalen Linguistik (Selting/Couper-Kuhlen 2000). Dieser methodische Ansatz ermöglicht nicht nur eine genaue Betrachtung und Beschreibung davon, inwieweit und auf welche Weise der Gesprächs- und der außersprachliche Kontext bedeutungskonstituierend sind und bei welchen Verwendungen diese Art der Bedeutungskonstitution als solche erkennbar ist. Es kann außerdem anhand des generellen Kontexts der Äußerung und der Rezipientenreaktionen genau erfasst werden, wie die auf Turn- bzw. (Teil-)Satzebene vorgenommene Bedeutungsspezifikation gemeint wurde, welche Handlung oder welcher Vorgang (mit dem gesamten Ausdruck) ausgedrückt werden sollte.

Da die Untersuchung aber – anders als bisherige Arbeiten auf der Basis gesprochener Sprache – das gesamte Verwendungsspektrum eines Ausdrucks zum Thema hat und nicht nur dessen funktionale Eigenschaften und da in diesem Zuge die Bedeutungserfassung jenes Ausdrucks von recht großer Relevanz ist, reichen die methodischen Ansätze der Interaktionalen Linguistik allein nicht aus, um ein umfassendes Bild der Funktion und Verwendung von *machen* liefern zu können. Bedeutungskonstitution in der Gesprächsforschung wurde bisher (größtenteils) auf der Ebene der Sequenz und hinsichtlich der Bedeutung bestimmter Ausdrücke im Gespräch betrachtet und es wurde darauf fokussiert, wie die Bedeutung bestimmter Ausdrücke im Gespräch von den Interaktionsteilnehmern ausgehandelt wird und wie sich diese im Laufe einer Interaktion auch verändern kann (vgl. die Beiträge in Deppermann/Spranz-Fogasy (Hg.) 2002). Dies wird größtenteils mittels eingehender Sequenzanalysen der entsprechenden Vorkommen eines Ausdrucks in einzelnen fortlaufenden Interaktionen (bspw. Birkner 2002; Deppermann 2002b, 2015) oder auch Kollektionen von Phänomenen untersucht (bspw. Deppermann 2008 zu *verstehen*).

Sequenzanalyse spielt zwar auch in der vorliegenden Arbeit eine wichtige Rolle, jedoch liegt wie erwähnt der zentrale Fokus auf der systematischen Untersuchung des gesamten Verwendungsspektrums eines einzelnen Verbs, dessen semantische Bedeutung – da es als Verb Relationen ausdrückt – auch

immer im Satzkontext liegt. Dabei wird angestrebt, genau zu beschreiben, in welchen Fällen und wodurch sich die mehr oder weniger spezifischen Deutungen dieses Ausdrucks insgesamt generieren und in welchen Fällen eine spezifische Verbbedeutung überhaupt nicht erreicht werden soll, da vornehmlich eine pragmatische oder diskursorganisierende Funktion durch das Verb erfüllt wird. So ist für die Untersuchung von wiederkehrenden, funktional verwendeten Mustern eine genaue und weitreichende sequenzielle Analyse unabdingbar, denn nur dadurch kann die Funktionalität und Sequenzgebundenheit herausgearbeitet werden und derartige Muster zum Beispiel als Social Action Format erkannt und exhaustiv beschrieben werden.³ Bei dieser Art der Verwendung von *machen* zeigt sich die Relevanz von interaktional-linguistischen Analysemethoden wie Sequenzanalyse für die Erschließung des Bedeutungs- und Verwendungspotenzials des fokussierten Ausdrucks am deutlichsten.

Die Funktions- und Verwendungsweisen von *machen* im Einzelnen können jedoch nicht nur durch Sequenzanalysen erschlossen werden, denn derartige Untersuchungen müssen auch auf die Syntax der entsprechenden Äußerungen Bezug nehmen, wozu als theoretischer Ansatz teilweise die Konstruktionsgrammatik herangezogen und zur Erklärung auf den entsprechenden Bedeutungskonstitutionsebenen mit einbezogen wird (vgl. Abschn. 3.2). Die Konstruktionsgrammatik wird gerade in der aktuelleren Literatur in der Gesprächsforschung immer wieder mit der Erforschung gesprochensprachlicher Phänomene in Verbindung gebracht (bspw. bei Auer 2006; Imo 2007; Deppermann 2011a). Auch wenn die Konstruktionsgrammatik als grammatische Grundlage für die gesprochene Sprache – auch und gerade im Bereich der Bedeutungskonstitution in der Interaktion – einige Schwächen aufweist (vgl. dazu Abschn. 3.2.2), so liefert sie dennoch nützliche Erkenntnisse und Erklärungen in einigen Verwendungsbereichen des in dieser Arbeit fokussierten Verbs und kann so zur Erklärung einiger Bedeutungsinterpretationen beitragen. Dies zeigt sich in diesem Rahmen besonders auf der Ebene der schematischen (teil-)satzinternen Mittel (Abschn. 6.4), die einen Einfluss auf die Bedeutungskonstitution der Gesamtäußerung haben und somit als Konstruktion angesehen werden können, die für sich genommen eine Bedeutung haben und in welche das untersuchte Verb – oder auch ein anderes – eintreten kann, um die entsprechende Bedeutung zu generieren. Dies geschieht zum Beispiel

³ Als Social Action Format wird in dieser Arbeit eine lexikalisch voll spezifizierte Struktur angesehen, die in Interaktionen häufig für die Ausführung bestimmter sprachlicher Handlungen verwendet wird, wobei es sowohl auf der Form- als auch auf der Bedeutungsseite leichte Variationen geben kann. Siehe Abschnitt 4.2.3.3. für genauere Ausführungen zu Social Action Formats und deren Definition für diese Arbeit und Abschnitt 6.6.1.2 für die Analyse des Social Action Formats *wir machen das so*.

im Falle von *machen* bei Argumentstrukturen mit obligatorischem adjektivischen Objektsprädikativ (*etwas irgendwie machen*), welches eine produktive Struktur ist (vgl. Abschn. 6.4.2.1).

In der empirischen Untersuchung werden die Verwendungsweisen des Verbs insgesamt auf der Basis der Betrachtung des gesamten Korpus⁴ ergründet und dort, wo es angebracht ist, spezifisch anhand von detaillierten Analysen an Einzelbeispielen dargestellt. Die einzelnen Beispiele wurden danach ausgewählt, wie anschaulich sie den im entsprechenden Abschnitt behandelten Aspekt der Bedeutungskonstitution repräsentieren können. Die Ausschnitte wurden daraufhin mit einem als angemessen für den jeweiligen Gesichtspunkt aufgefassten Kontext nach den GAT 2 folgenden Transkriptionskonventionen (Selting et al. 2009) transkribiert (siehe Anhang 1). Die bereits erwähnten Aspekte der Bedeutungskonstitution beinhalten unter anderem die sequenzielle Position der *machen*-Äußerung, die lexikalischen Kookkurrenzen des Verbs, Konstruktionen auf Äußerungs- und Turnebenen sowie Social Action Formats. Die Beschaffenheit des zu veranschaulichenden Aspekts hat wiederum einen Einfluss auf die Form, Granularität und auch Ausweitung der Belegbeispiele der jeweiligen Einzelanalysen. So ist etwa eine detaillierte Sequenzanalyse, die viel Gesprächskontext mit einbezieht, bei der Beschreibung der Bedeutungskonstitution durch die Semantik der Argumente oft nicht notwendig (vgl. Abschn. 6.4). Hier reicht die Darstellung des außersprachlichen und/oder Gesprächskontexts als Beschreibung, wenn dieser für die Deutung der Argumente relevant ist. Anders ist es zum Beispiel bei den Beschreibungen der Distinktion der anaphorischen und kataphorischen Verwendung des Social Action Formats *wir machen das so* (vgl. Abschn. 6.6.1.2), bei denen mitunter sehr viel Vor- und Nachlauf der Interaktion in die Analyse mit einbezogen wird.

Dort, wo es zum Verständnis des Ausschnitts notwendig ist, werden die spezifischen Hintergrundinformationen der analysierten Gesprächsausschnitte im Zuge der Beschreibung erläutert, um zum Beispiel bestimmte Deutungen von Ausdrücken oder Interpretationen bezüglich untersuchter Funktionen zu erklären oder generelles Verständnis für die zumeist recht kurzen Beispiele herzustellen. Dies ist besonders oft bei Privatgesprächen zwischen sehr vertrauten Personen der Fall, bei dem viele Aspekte des Hintergrundwissens (wie bspw. viele der Spielregeln in Spieleinteraktionen oder auch die Vorge-

⁴ Die Gesamtanzahl aller *machen*-Vorfälle im Korpus FOLK (zum Zeitpunkt der Datenerhebung im Mai 2014) beträgt insgesamt 4.437 Fälle, von denen aber nicht alle für die Untersuchung berücksichtigt wurden. So wurden zum einen zwei Gesprächstypen nicht mit einbezogen, ohne die die *machen*-Belege sich auf 4.071 reduzieren; und zum anderen wurden Partikelverben aussortiert, so dass die Anzahl der für die Untersuchung relevanten Fälle im Endeffekt 3.872 beträgt. Die Auswahl wird ausführlich in Abschnitt 6.1 erläutert.

hensweise bei Map Task, Beziehungen zu nicht anwesenden, erwähnten Personen, Beziehungskonstellationen der Interaktionsteilnehmer, Themen und/oder Argumentationen des vorherigen Gesprächsverlaufs etc.) nicht explizit versprachlicht, sondern als gegeben vorausgesetzt werden, jedoch für das Verständnis bestimmter Ausdrücke oder Gesprächsabschnitte notwendig sind. Für einige dieser kontextuellen Bezüge sind die Metadaten, die in FOLK zur Verfügung gestellt werden, sehr hilfreich.⁵

2.2 Quantitative Untersuchungen mit lexpan

Für diese Arbeit wurde außerdem mit dem Analysetool *lexpan* (ehemals UWV-Tool) gearbeitet, welches im Rahmen des Projekts *Usuelle Wortverbindungen* unter der Leitung von Katrin Steyer von Annelen Brunner entwickelt wurde (vgl. dazu Steyer 2013). Mit diesem Tool können KWIC-Listen aus Korpora strukturiert und systematisiert werden (für diese Arbeit war die Basis die aus FOLK extrahierten, normalisierten Kontexte aller *machen*-Vorkommen des zum Erhebungszeitpunkt aktuellen Releases). In den eingelesenen Daten kann also nach bestimmten Lexemen (oder Formen von Lexemen) mit Hilfe regulärer Ausdrücke gesucht werden. Wichtig ist hier: „Mögliche Elemente [bei einer Suchanfrage, K.K.] sind zum einen konkrete Zeichenketten, zum anderen Lückenelemente, d.h. Platzhalter für nicht fest spezifizierte (Folgen von) Zeichenketten.“ (ebd., S. 112). Die Inhalte dieser Platzhalterslots (in der Suchanfrage durch eine Raute (#) symbolisiert) lassen sich mit dem Tool nach Häufigkeit sortieren. Die Platzhalter wurden für die Untersuchung mit den zugrunde liegenden Daten dafür verwendet, herauszufinden, welche Wörter und Wortfolgen am häufigsten vor und nach *machen* verwendet werden und auch welche Form von *machen* die am häufigsten verwendete ist (für letzteres wurde nach *#mach#* gesucht). Die wichtigsten Ergebnisse werden in den entsprechenden Abschnitten beschrieben (vgl. dafür Abschn. 6.6.1.2 und 6.6.4.1).

Das für schriftsprachliche Korpora entwickelte Analysetool, welches die Oberflächenstrukturen von eingelesenen Daten systematisch und nach Häufigkeit geordnet darstellen kann, konnte hier die durch Beobachtung und Beschäftigung mit dem Material gewonnenen Eindrücke untermauern.⁶ Dies zeigt, dass es auch für transkribierte (und normalisierte) Daten gesprochener Sprache anwendbar ist. Da die Datengrundlage allerdings im Gegensatz zu

⁵ Zu einer ausführlichen Beschreibung der Beschaffenheit und Funktionen von FOLK und der DGD siehe Schmidt (2014).

⁶ Der Fokus auf die Oberflächenstruktur von Wortverbindungen entspricht auch der Sichtweise von Interaktionaler Linguistik (Abschn. 3.1) und Konstruktionsgrammatik (Abschn. 3.2.2) und lässt sich daher gut in den hier verfolgten Ansatz integrieren.

dem bei Steyer verwendeten Korpus DEReKo vom Umfang her wesentlich kleiner ist und auch die Ausgabe der Kontexte aus FOLK ein anderes Format hat, können die Ergebnisse der Analyse in dieser Arbeit nur als Tendenzen berücksichtigt und keine genauen Zahlen zur Veranschaulichung der Ergebnisse geliefert werden.

3. THEORETISCHE UND METHODISCHE RAHMUNG

In diesem Kapitel werden diejenigen theoretischen Ansätze vorgestellt, die für die Beschreibung der Verwendung und Funktion und vor allem auch für die Bedeutungskonstitution von *machen* herangezogen werden. Dafür wird hauptsächlich auf die Ansichten und Terminologien der Interaktionalen Linguistik, der Konstruktionsgrammatik und auch der kognitiven Semantik zurückgegriffen. Die Interaktionale Linguistik wird als methodischer Ansatz vor allem in Hinsicht darauf verwendet, dass die Grundlage dieser empirischen Untersuchung aus Daten gesprochener Sprache besteht, so dass in dieser Arbeit auf die Methodik und teilweise die Begrifflichkeiten der Interaktionalen Linguistik zurückgegriffen wird. Die Ansätze der Konstruktionsgrammatik sind besonders – da es sich beim Untersuchungsgegenstand dieser Arbeit um ein Verb handelt – bezüglich der Rolle des Verbs relevant und werden in der Untersuchung dann zum Tragen kommen, wenn es um die Bedeutungsspezifikationsebene von grammatischen Schemata geht. Des Weiteren erweisen sich die Ansichten zur Bedeutungskonstitution der kognitiven Semantik als wichtig für die Untersuchung, da die auf mentale Vorgänge gerichteten Erklärungen zusätzlich zu den interaktionalen Analysen zur Bewältigung von Interaktionsaufgaben und kommunikativen Handlungen und Problemen Grundlagen für die Benennung der kognitiven Prozesse liefern können, die bei Sprechern und Rezipienten ablaufen. Dies wird zum Beispiel der Rekonstruktion von Inferenzen oder Konversationsstrategien dienlich sein (vgl. Deppermann 2002a, S. 26).

3.1 Interaktionale Linguistik

3.1.1 Generelles zur Interaktionalen Linguistik

Die Interaktionale Linguistik (IL) nimmt den „Überlappungsbereich zwischen Linguistik und Konversationsanalyse“ ein (Selting/Couper-Kuhlen 2000, S. 77) und hat als Gegenstandsbereich die Beschreibung sprachlicher Strukturen in natürlichen Interaktionen (ebd.). Hier verbinden sich die Ansätze der Sprachforschung mit denen der der Soziologie entstammenden Konversationsanalyse mit dem Ziel, zu beschreiben, „wie Sprache in der sozialen Interaktion strukturell und funktional organisiert ist und gehandhabt wird“ (ebd., S. 79). Grundlage für die Bearbeitung von Forschungsfragen liefert hierbei immer eine empirische Untersuchung authentischer Sprachdaten. Dies hat zur Folge, dass Eigenschaften gesprochener Sprache in die Analyse mit eingehen, wie etwa die Eigenschaften der Interaktivität, raumzeitlichen Kopräsenz

der Sprecher, Multimodalität und Zeitlichkeit (Deppermann 2011a, S. 208ff.) sowie der Flüchtigkeit, Irreversibilität und Synchronisierung (Auer 2000, S. 44ff.). Dadurch wird außerdem die Beschaffenheit der Grammatik funktional erklärt und die daraus geformten Strukturen nicht lediglich als ein Produkt der Anwendung formaler Regeln gesehen.

Gesprochene Sprache manifestiert sich in Echtzeit in einem bestimmten Kontext, weswegen nicht nur eine in Frage stehende Äußerung – oder abstrakter: eine Struktur – für sich betrachtet werden kann, sondern auch was davor und danach passiert (sprachlich und außersprachlich) und wie sich die Äußerung oder Struktur selbst entfaltet (Auer 2000, 2007 spricht hier von *On-line-Syntax*). Sprachliche Strukturen sind interaktionale Strukturen, sie sind von den (sprachlichen) Handlungen der anderen Gesprächsteilnehmer beeinflusst und haben selbst Einfluss auf den weiteren Verlauf einer Konversation (Selting/Couper-Kuhlen 2000, S. 81). Das bedeutet, dass selbst während ihrer Entstehung eine Struktur den situativen Bedingungen angepasst werden kann, zum Beispiel durch Expansionen oder in Apokoinu-Konstruktionen (vgl. Auer 2000).⁷ Die Grammatik einer Sprache wird so als Ressource oder sprachlicher Common Ground angesehen, auf den sich die Sprecher verlassen können und welcher zum einen folgende Handlungen zu einem gewissen Grad vorhersagbar macht (Selting/Couper-Kuhlen 2000, S. 90), durch welchen zum anderen (spezifische) Handlungen als Handlungen erkennbar werden (Deppermann 2011a, S. 211).

Diese Eigenschaften gesprochener Sprache sollten Konsequenzen für die Darstellung und Analyse sprachlicher Strukturen haben und genau hier setzt die Interaktionale Linguistik (IL) an. Der Interaktivität und Kontextgebundenheit wird durch die methodologische Anlehnung an die Konversationsanalyse (KA) und Ethnomethodologie Rechnung getragen, die eine möglichst umfassende sequenzielle Analyse von Gesprächen anstrebt. Sprachliche Strukturen werden so „im Zusammenhang mit Praktiken der Bildung von Turnkonstruk-

⁷ Bei (regressiven) Expansionen wie Nachträgen und Ausklammerungen können die (fehlenden) Signale der Rezipienten dafür sorgen, dass Sprecher ihre Äußerung auch nach einem möglichen Abschlusspunkt noch fortführen, bspw. um zu elaborieren oder eine Äußerung zu reparieren, weil das Gegenüber Unverständnis signalisiert (Auer 1991, S. 152f.). Diese Strategie ist auch dem Umstand der Irreversibilität von gesprochener Sprache geschuldet, denn Gesagtes kann nicht ungesagt gemacht werden, es kann nur rückwirkend durch weitere Aussagen der Inhalt elaboriert oder repariert werden. Bei Apokoinu-Konstruktionen wiederum wird eine erwartbare Projektion nicht eingelöst und stattdessen auf eine andere Struktur zurückgegriffen (Auer 2000, S. 52), auch dies kann mehrere Gründe haben, bspw. Anzeige von Kohärenz, Fokussierung oder die Änderung der sprachlichen Strategie (Scheutz 1992, S. 256ff.).

tionseinheiten (oder redebeitragsbildenden Einheiten),⁸ Turns (Redebeiträgen) und Sequenzen, sowie der Konstitution von Sprechhandlungen und anderen Aktivitäten untersucht“ (Selting/Couper-Kuhlen 2000, S. 80). Anders als bei der KA steht bei der IL der Zugang zu den sprachlichen Strukturen und die Erfassung grammatischer Phänomene als Ressource für kommunikative Praktiken im Vordergrund, während bei der KA hauptsächlich die Organisation der Handlungen an sich von Interesse ist und Sprache als ein Mittel (von vielen) gesehen wird, mit welchem diese im Fokus stehenden Handlungen ausgeführt werden (ebd., S. 92).

Mittels der IL soll also gezeigt werden, dass die Interpretationen der Funktionen, die sprachliche Strukturen haben (können), nur im Zusammenhang des (sequenziellen) Kontexts, in dem sie eingesetzt werden, überhaupt entstehen können (ebd., S. 90). Da dieser Kontext natürlich nie exakt derselbe ist, sind die Strukturen, in denen sich die Routinen manifestieren, flexibel und situationsabhängig und sollten dementsprechend nicht als feste und statische Einheiten betrachtet werden, die nach dem Baukastenprinzip zusammengesetzt werden (vgl. Deppermann 2011a, S. 221f.). Dem entspricht auch der Aspekt der Wechselseitigkeit von Interaktionsorganisation und sprachlicher Struktur (Selting/Couper-Kuhlen 2000, S. 82 und 90; auch Deppermann 2006b, S. 239). Sprachliche Strukturen sind „interaktionale Leistungen“ (Selting/Couper-Kuhlen 2000, S. 81), sie entstehen aus der Interaktion heraus als emergente Strukturen (ebd., S. 90), sind aber gleichzeitig den syntaktischen Vorgaben der jeweiligen Sprache unterworfen, welche wiederum das geteilte Wissen einer Sprachgemeinschaft um die immer wiederkehrenden Routinen widerspiegeln, die zur Bearbeitung sozialer Aufgaben gebraucht werden (Deppermann 2011a, S. 213). Dieses geteilte Wissen zeigt sich in den projizierbaren Gestalten (Auer 2007) oder Konstruktionen (Deppermann 2011a), die sowohl für die Produktion als auch für die Perzeption von Sprache von Bedeutung sind, denn (mehr oder weniger) detailliert festgelegte und den Sprachteilnehmern bekannte Konstruktionen erleichtern das Prozessieren von Äußerungen ebenso wie das Produzieren derselben. Dieser Musterhaftigkeit von Sprache und den Prinzipien der inkrementellen Produktion sprachlicher Strukturen wird durch den Konstruktionsbegriff der Konstruktionsgrammatik Rechnung getragen (Auer 2007, S. 122). Die Konstruktionsgrammatik als Theorie und der Zusammenhang zur gesprochenen Sprache-Forschung und dem

⁸ Zu den Problemen bei der Bestimmung der Einheitenbildung und Segmentierung in gesprochener Sprache siehe Deppermann/Proske (2015) und Auer (2010). In dieser Arbeit wird die Intonationsphrase als Segmentierungseinheit für Transkripte angenommen, wie sie als Gliederungseinheit in GAT2 angesetzt wird (vgl. Selting et al. 2009, S. 370).

Thema dieser Arbeit wird weiter hinten in Abschnitt 3.2.2 und Unterkapitel erörtert werden.

3.1.2 Bedeutungskonstitution in der Interaktionalen Linguistik

Der Begriff *Bedeutungskonstitution* wird für die vorliegende Untersuchung im Sinne von Deppermann (2002a, 2007) verwendet und bezeichnet keine abgrenzbare und abzugrenzende Theorie, sondern ein Phänomen, welches aus der Perspektive der Interaktionalen Linguistik betrachtet wird. Hierbei wird Bedeutung als etwas aufgefasst, das durch die Interaktionsteilnehmer in Bezug zu einem aktuellen sprachlichen oder außersprachlichen Kontext inkrementell durch die Verwendung unterschiedlicher (auch sprachlicher) Ressourcen hergestellt wird (Deppermann 2007). Diese Begriffsauffassung richtet sich

gegen die in Linguistik, Logik und Sprachphilosophie gängigen, technisch verengten Definitionen von semantischer 'Bedeutung', die diese zumeist auf wahrheitsfunktional relevante oder lexikalisch-paradigmatische Aspekte der Interpretation von Ausdrücken einengen, die dabei in der Regel als kontextfrei gültig gedacht werden. (ebd., S. 211)

Die Bedeutung eines Ausdrucks wird in diesem Ansatz also nicht als lexikalische Eigenschaft desselben angesehen, welche durch ein Sprachsystem vorgegeben ist, sondern als durch sprachliche Prozesse und Ressourcen in der Interaktion hergestellt (Deppermann 2002a, S. 12). Ein zentraler Begriff dabei ist derjenige der Indexikalität, welcher die unbedingte Kontextgebundenheit von Bedeutung bezeichnet (ebd., S. 19). Sowohl die Vagheit als auch die Indexikalität sprachlicher Ausdrücke sind Bedingungen dafür, dass Sprache in einem situativen Kontext flexibel und ökonomisch einsetzbar ist (ebd.). Wortbedeutungen stellen innerhalb dieser Auffassung Bedeutungspotenziale dar, welche innerhalb eines Kontexts entsprechend spezifiziert werden können, die aber auch die Inferenzen beinhalten, die bei der Interpretation eines Ausdrucks gezogen werden (ebd., S. 19f.). Einzelwörter – insbesondere Verben – sind dabei eher selten der fokussierte Gegenstand einer interaktionslinguistischen Analyse, sie werden eher im Zuge weiterer Untersuchungsgegenstände genauer betrachtet. Wenn es um die Konstitution einzelner Ausdrücke geht – wie bei Deppermann (2002b) (*assi*), Birkner (2002) (*Nutzen/nutzen*), Kern (2002) (*Verantwortung*) –, dann eher anhand der Aushandlung von Bedeutung in der Interaktion (vgl. Kindt 2002), also auf sequenzieller Ebene. Dafür wird methodisch auf die Sequenzanalyse zurückgegriffen und die Aushandlung bestimmter Bedeutungen sehr exakt an den Verwendungen und Bewertungen des fokussierten Ausdrucks durch die Gesprächsteilnehmer nachvollzogen. Ähnliches passiert bei *machen* nur im Zusammenhang von nachträglicher Spezifizierung einer *machen*-Verwendung durch denselben Sprecher (bspw. wenn nachträglich ein präziseres Verb verwendet wird oder durch Spezifika-

tionen der Handlung in Nachträgen und Expansionen). Dies fällt zwar nicht unter den Begriff *Aushandlung*, da hier die entsprechende Bedeutung der gesamten Verwendung (und nicht nur von *machen*) nicht ausgehandelt, sondern nachträglich expliziert wird; eine solche Bedeutungsfestlegung im Verlauf der Turnkonstruktion spielt aber in den oben genannten Arbeiten auch eine erhebliche Rolle.

Eine detaillierte Sequenzanalyse ist zwar für die vorliegende Fragestellung nicht immer vornehmlich relevant, da sich die Bedeutung eines Verbs, besonders eines unterspezifizierten, im Sprachgebrauch zumeist hauptsächlich auf der Ebene des Turns (bzw. des verbabhängigen (Teil-)Satzes) konstituiert und nicht sequenziell ausgehandelt werden muss. Es gibt aber auch Verwendungen, in denen eine Analyse auf Sequenzebene notwendig ist, da der weitere sprachliche sowie der außersprachliche Kontext für eine Deutung unabdingbar sind.⁹ Dies sind dann aber keine Fälle von Aushandlungen der Bedeutung, sondern von Einbezug des bereits benannten Kontexts. Es lassen sich daher einige Aspekte der Auffassung der Interaktionalen Linguistik verwenden, wie etwa die Inkrementalität von gesprochener Sprache, die sich in der Onlineplanung von Gesprächsbeiträgen zeigt (Auer 2000), und die Tatsache, dass Menschen Wissen und Informationen nur auf bestimmte Weise verarbeiten können und deswegen auch auf bestimmte Weise vermitteln, was durch die Argumentrealisierungen in der gesprochenen Sprache sichtbar wird.

Es beschäftigen sich nämlich auch einige Forschungsansätze mit der Informationsverteilung in der gesprochenen Sprache, zum Beispiel Du Bois (2003), Chafe (1994) und auch Proske (2013), die Informationsmanagement im gesprochenen Deutsch untersucht. Diese Ansätze beziehen sich unter anderem auf die Realisierungsformen von Argumenten in bestimmten Einheiten gesprochener Sprache. Du Bois (2003, S. 55ff.) bezieht sich bei der Formulierung seiner Preferred Argument Structure (PAS) auf Teilsätze (*Clauses*), ebenso wie Proske (2013, S. 59ff.) in ihrer Untersuchung, also auf eine syntaktische Einheit; Chafe (1994, S. 53ff.) bezieht sich auf Intonationseinheiten (*intonation units*), welche prosodisch definierte Einheiten sind. Die einzelnen Ansätze sollen hier nicht ausgeführt oder verglichen werden, eine Gemeinsamkeit der Ergebnisse der Untersuchungen soll jedoch angesprochen werden: In allen Untersuchungen zeigt sich (unter anderem) die Tendenz, nicht mehr als ein neues Argument pro Teilsatz bzw. pro Intonationseinheit zu realisieren ebenso wie die Tendenz, nicht mehr als ein Argument pro Teilsatz bzw. pro Intonationseinheit in lexikalischer Form zu realisieren. Sie zeigen also die Tendenz in der gesprochenen Sprache auf, Informationen (besonders neue und

⁹ Zu diesen Verwendungen gehören bspw. das Aufgreifen und Relevantmachen von vorerwähnten Sachverhalten oder auch das Ankündigen von und Auffordern zu Handlungen, welche in den Abschnitten 6.6.1 und 6.6.4.1 beschrieben werden.